



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Jacob Burckhardts Briefe an seinen Freund Friedrich von
Preen 1864 - 1893**

Burckhardt, Jacob

Stuttgart, 1922

Vorbericht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75346](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75346)

V o r b e r i c h t

In den Lebenserinnerungen des Lörracher Arztes Eduard Kaiser heißt es auf Seite 355:

„Als weitere Ausbeute dieses Jahres 1860 habe ich dankbarst
„die Begegnung und Freundschaft zweier Männer zu verzeichnen,
„mit denen ich bis zur Stunde in vertrautem, sei es persön-
„lichem, sei es schriftlichem Verkehr bleiben durfte, deren Wider-
„willen gegen jedes öffentliche Wort des Lobes und der Dank-
„barkeit aber so fest in Beiden sitzt, daß ich mich nicht weiter
„über die Nennung ihrer Namen hinauswagen darf. Es sind dies:
„Jacob Burckhardt, der Kulturhistoriker in Basel, und der Stadt-
„direktor von Preen. Letzterem verdanke ich nebst vielem sonstigen
„die Bekanntschaft mit den Werken Schopenhauers¹ und Edg.
„Quinets, ersterem den Einblick in die Kultur der Renaissance.“

Friedrich von Preens Persönlichkeit ist in Burckhardts Briefen so klar und zart abgespiegelt, daß nur Weniges zum voraus beigetragen zu werden braucht. Er wurde 1823 in Mannheim als Sohn eines badischen Offiziers aus mecklenburgischem Geschlecht geboren. Auf dem Lyzeum mit Julius Jolly, dem späteren Staatsminister, befreundet, konnte er diesem gegenüber schon die beruhigende Art bewähren, die später Burckhardt gelegentlich zu rühmen hat. Als er dann mit dem Freunde in Heidelberg die Rechte studierte, fand sich Goethes Enkel Wolf zu ihrer Freundschaft und wurde ihnen mit seiner genialischen Lebendigkeit, seinem quälerischen und verwöhnten Ungenügen ein aufregendes Erlebnis; auch in Berlin, wo sie ihre Studien fortsetzten, war er bei ihnen, und als er vor ihnen Berlin verließ, fehlte er ihnen sehr. Eine Photographie des schon bejahrten Wolf Goethe in Preens Nachlaß beweist die treue Dauer dieser Freundschaft, wie denn auch Preens Sohn Paul (vielen Komfreunden der letzten Friedensjahrzehnte in dankbarer Erinnerung) als Jüngling noch diese Tradition im Haus Goethe in Weimar genossen hat. Die Studenten waren, nach Jollys Bericht, fleißig und versäumten auch nicht, sich auf Ferienreisen nach Leipzig, Dresden, Prag und Rügen in der Welt und ihrer Schönheit umzutun.

Von Preens Berufsweg war der eines Verwaltungsbeamten. Er gehörte aber jener, wohl ausgestorbenen Art an, die bei einer

weit über ihr Fachwissen hinausstrebenden Bildung und geistigen Überlegenheit ihre Laufbahn nicht so weit trieben, als ihnen zugetraut war, sondern da und dort als Amtleute und Richter alt wurden, weil sie die Selbständigkeit und unmittelbare Wirkungsmöglichkeit in liebgewordenem Bereich höherer Lockung lächelnd vorzogen. Nachdem er an verschiedenen Orten des badischen Unterlandes tätig gewesen war, kam er 1859 als Amtsvorstand nach Lörrach im Wiesental unweit Basel. In erster Ehe war er mit einer Giuliani aus Mannheim vermählt und hatte von ihr den Sohn Paul, von dessen südlichem Typus Burckhardt einmal spricht; nach dem frühen Tode dieser Frau heiratete er eine Freiin von Reischach. Er war auffallend hochgewachsen und schlank, von etwas vorgebeugter Haltung, nicht nur im Kopf an Moltke erinnernd, schweigsam, ein Zuhörer und Beobachter mit stillem Humor, immer bedacht, seine Persönlichkeit auszubauen und zu bereichern, das Amt durch den Menschen zu adeln!

Er näherte sich den vierzigen, als er den fünf Jahre älteren Professor kennen lernte. Mag er schon von ihm gewußt und ihn gesucht haben, — dem Leser der Briefe drängt sich die Vorstellung auf, daß Burckhardt, „der badische Hauptbummler“ (wie er sich in einem Brief an Allioth nennt), auf einem Ausflug abends im „Hirzen“ zu Lörrach einkehrend, einen neuen

Stammgast an dem bekannten Tisch gefunden und bald gemerkt habe, daß sich ein vernünftiges Glas Wein mit ihm trinken lasse. Da mag sich ein Verkehr angesponnen haben, der nicht nur zu Verabredungen im „Roten Löwen“ zu Basel und zu gemeinsamen Wanderungen auf den schönen Wegen und zu den guten Weinkellern im Markgräflerland, der auch in die Kollegien und öffentlichen Vorlesungen Burckhardts führte.

Was von Preen außer seiner Person dem Historiker und immerwachen Politiker zu geben hatte, das war die beruflich geförderte Kenntnis des Lebens in seinen Einzelheiten, der sozialen Antriebe und Strömungen in Praxis und Theorie, dazu die Vertrautheit mit den nichtoffiziellen Verhältnissen, Motiven und Zielen der inneren und äußeren Politik. Zeit lebensbefreundet mit dem tatkräftigsten Staatsmann Badens nach Karl Mathy, und einem der einflußreichsten, wenn auch meist aus dem Hintergrund wirkenden Politiker, dem Freiherrn von Roggenbach nahe stehend, gehörte er, zumal seit er 1874 in Karlsruhe Stadtdirektor geworden war, mehr durch seine Person und seine Berührung mit dem Hofe als durch sein Amt zum Kreis der Eingeweihten. Aberdies war er in Beziehung zu gesinnungsverwandten Politikern wie Dr. Kiesselbach in Bremen, und da er die Liebhaberei der Geheimschriftenentzifferung zur Meisterschaft

entwickelt hatte, so blieb seine Autorität und Hilfsbereitschaft bis in seine letzten Tage hinein umworben von den Polizeihäuptern der großen Städte ganz Deutschlands. Es mochte schon etwas bei ihm zusammenlaufen.

Und neben allem, was in Jacob Burckhardt zum Zünden und Aufleuchten bereit lag, scheint ein den Beiden neuer, mit gemeinsamer Verwunderung und Bereitschaft aufgenommener Geist ihren Austausch befruchtet, ihre Betrachtung verbunden zu haben. Wenn in einem der ersten Briefe, beim Ausbruch des Krieges 1870 Burckhardt ausruft: „O was für gewaltige Lichter strahlt jetzt der Philosoph aus!“ wenn auch weiterhin meist von „dem Philosophen“ schlechtweg, ganz selten von Schopenhauer die Rede ist, so drückt sich darin ein Erlebnis bestimmenden Gewichtes aus, eine fast jüngerhafte Hingabe.

Von diesen gemeinsamen Jahren sind nur wenige beiläufige Schreiben vorhanden.

Aber im Spätherbst 1869 wurde der Oberamtmann von Preen nach Bruchsal versetzt. Dieses Städtchen von stolzerer Vergangenheit hatte einen Namen wie etwa Webra oder Kreienzen, für Baden noch die besonderen Reize einer Dragonerkaserne und eines Zuchthauses; das kostbare Schloß aus [der Barockzeit, durch Beamtenwohnungen und Amtsstuben belebt, das auch schon damals die Augen der Kinder und kindlicher Erwach-

fener ahnungsvoll befieng, seitdem aber ein Ruhm des Vaterlandes geworden ist, — noch nicht einmal dem Jacob Burckhardt war es bekannt. Wo der Saalbach, von Maulbronn und Bretten hergekommen, das anmutige Hügelland verlassen und sich schon in den Sand der Rheinebene eingefressen hat, um sich zwischen Kartoffel-, Rüben- und Tabaksfelderflächen zum Rheine durchzunagen, liegt die Stadt unerfreulich da, die Wälder der Umgebung sind meist nach der Schnur gepflanzte Kiefernforsten und stehen im Frühjahr und Herbst bis zu den Waden im Wasser, die vorhandene Beamtenerschaft war kein Ersatz für den oberländischen Verkehr, und so muß der Abstand der neuen Gegenwart von dem in einer der schönsten und heitersten Gegenden Deutschlands und in so kostbarem Umgang verlebten Jahrzehnt hart gewesen sein.

Es hätte dieses Abstandes nicht bedurft: die verehrende Anhänglichkeit, die hier in den Briefen ihre Antwort findet, die stolze Treue, die den erworbenen Besitz an Jacob Burckhardt festhalten wollte, die Freundschaft, die doch erst im Verlauf der Briefjahre ihren Grad erreicht hat, setzte sich nach einigen Wochen hin und schrieb dem Basler einen Silvesterbrief. Damit beginnt ein bald mehr, bald minder häufiger Briefwechsel, der für uns mit Burckhardts Schreiben vom 30. Dezember 1893 endet, einige Monate vor des jüngeren Freundes Tode.

Die hier abgedruckten Briefe stammen also aus denselben Jahrzehnten wie die an Allioth und an Geymüller, und derselbe Burckhardt spricht aus ihnen. Aber nicht ist wie dort die Kunst das große, befeuernde, von jeder zeitlichen Anwendung rasch wieder befreiende und heiterhaltende Thema, durch das noch das ewige Studentendasein des weisen Meisters munter hindurchpulsen darf: hier handelt es sich um freundschaftlichen Lebensbericht miteinander Alternder, und da der Tag des Freundes in der Amtssorge für den Bezirk vergeht, in der tätigen Obacht auf Handel und Wandel in Deutschland, in ganz Europa, — zur Zeit der Reichsgründung, — des Kulturkampfes, — des sozialdemokratischen Auftriebes, so läßt sich der Schreiber nicht nur über sein eigenes Wohl und Wehe aus, über Arbeit und Erholung, über Land und Leute, er verweilt besonders bei den öffentlichen Zuständen und Vorgängen, und seine Sorge ist oft größer als seine gute Laune.

Der Historiker, der zwar auch nicht die heimliche, Leben und Sterben der Völker bestimmende Inkraft entdeckt, aber so unbeeidlich, zartfühlend und ahnungsstark wie nur je einer jenes Leben und Sterben beobachtet und ihre widerspruchsvollen Formen gedeutet hat, übersieht auch nicht die Symptome der eigenen bedrohten Zeit und er verkennet sie nicht; als Mann der Wissenschaft lehnt er Schlüsse aus der Vergangenheit auf die Zukunft ab, als

Briefschreiber versagt er sich nicht, zu „prophezeien“, die in ihm aufgeschreckten Bilder hinzuzichnen, und er ist mit diesen, vor dreißig und fünfzig Jahren, mitten in unseren Tagen.

* * *

Diese Ausgabe, die wir der Güte der Familie von Preen und der Erben Burckhardts verdanken, bringt alle vorhandenen Briefe ohne Lücke oder Änderung; nur sind, nach dem Vorgang des Dr. Hans Trog in seiner Ausgabe der „Briefe an einen Architekten“, die Grußformeln bis auf wenige besondere weggelassen, und Namen, deren Nennung peinlich empfunden werden könnte, sind durch beliebige Buchstaben ersetzt. Einige Anmerkungen folgen am Schlusse des Buches.

Erzellenz Freifrau von Neck, geb. von Preen in München, Herr und Frau Schmidt-Pecht in Konstanz und Dr. Paul Henrici in Wiesbaden haben mich durch Auskünfte und sonstige Hilfe zu großem Danke verpflichtet.

Mahlspüren im Hegau, im Januar 1922.

Emil Strauß.